Erscheint
wöchentlich zweimal (Mittwoch und Sonnabend)
in Stärke von 1—1½ Bogen.
Vierteljährlicher Pränumerationspreis 3 Mark 60 Pf.
Zu beziehen
durch alle Buchhandlungen und Post-Anstalten
des In- und Auslandes.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung.

Organ der Gesammt-Landwirthschaft.

Redigirt von R. Tamme.

Nr. 42. Sechszehnter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau. 26. Mai 1875.

Inhalts-Uebersicht.

Streifereien auf dem Gebiete der Agricultur-Chemie. (Fortsetzung.)
Grund und Boden, Pachtsystem, Parzellirungsmanie und Agrar-Communismus. (Fortsetzuug und Schluß.)
Production und Besteuerung des inländischen Rübenzuckers. (Fortsetzung.)
Feuilleton. Landwirthschaftliche Rückblicke. (Fortsetzung und Schluß.)
Mannigfaltiges.
Auswärtige Berichte. Aus Berlin.
Wochenberichte: Breslauer Schlachtviehmarkt. — Aus Magdeburg. — Breslauer Producten-Wochenbericht.
Inserate.

Streifereien auf dem Gebiete der Agriculturchemie.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 40.)

Das Pflanzeneiweiß ist der verbreitetste Repräsentant der Gruppe der Proteïnstoffe; wir finden dasselbe in allen Pflanzen, mein Freund, besonders reichlich da, wo das lebhafteste Wachsthum und die höchste Entwickelung stattfinden (Knospen, Wurzelenden, Früchte 2c.). In fester Form hat man es als wirkliches Eiweiß in den Pflanzen noch nicht nachgewiesen, sondern nur gelöst in den Pflanzensäften. In reinem, besonders aber in alkalischem Wasser ist es leicht löslich und kann aus diesen Lösungen durch einfaches Erhitzen sowohl als auch durch stärkere Säuren in Form eines weißen, flockigen Niederschlages ausgeschieden werden. Der bei dem Kochen von jungem Gemüse auf dem Wasser sich bildende schmutzigweiße Schaum besteht seiner Hauptmasse nach aus dem Eiweiße des betreffenden Gemüses. Bei dem Kochen des Eiweißes gerinnt dasselbe zu einer festen, weißen Masse und hat in dieser Gestalt seine Löslichkeit verloren.

Pflanzenfibrin, bekannter unter dem Namen „Kleber,“ tritt vorzugsweise als ein wichtiger stickstoffhaltiger Bestandtheil unserer Cerealien und Gräser, nie aber in den Wurzelfrüchten auf. In reinster Form findest du denselben in den Weizenkörnern, mein Freund, aber auch hier ist er, wie mehr oder weniger in allen anderen Pflanzen, nur ein Gemisch von eigentlichem Pflanzenfibrin mit einer anderen Proteïnstoffverbindung, welche zwar im Wasser unlöslich oder doch nur schwer löslich ist, ihrer Zusammensetzung nach aber doch als Pflanzenalbumin angesehen werden muß. In Wasser ist der Kleber unlöslich, wohl aber löst er sich in verdünnten Säuren; bei dem Erhitzen seiner Lösungen scheidet er sich wie das Eiweiß in Gestalt eines flockigen Niederschlages aus. Für sich dargestellt, durch wiederholtes Auswaschen von Weizenmehl mit reinem Wasser, erhält man den Kleber als eine klebrige, zähe, graugelbe Masse, welche, besonders in noch feuchtem Zustande, sehr leicht in Zersetzung und Fäulniß übergeht. In Betreff seiner chemischen Zusammensetzung ähnelt er dem Pflanzeneiweiß ungemein, nur enthält er außer Schwefel, wie dieses, auch Phosphor. Nächst seiner Unlöslichkeit im Wasser und diesem Phosphorgehalte unterscheidet sich das Pflanzenfibrin von dem Pflanzeneiweiß auch dadurch, daß es in den Pflanzen in fester Form auftritt.

Ungemein wichtig, nicht allein für das Pflanzenleben, sondern auch für das technische Gewerbe, wird die Eigenschaft des Pflanzenfibrins, durch theilweise Zersetzung in einen stickstoffhaltigen Stoff von noch unermittelter chemischer Zusammensetzung überzugehen, welcher im Stande ist, Stärkemehl in Dextrin und Zucker zu verwandeln, die sogenannte Diastase. Es ist dies derselbe Stoff, mein Freund, welcher bei der Bierbrauerei und Branntweinbrennerei durch Bereitung des Malzes künstlich erzeugt wird und welcher in beiden Fällen die nothwendige Umwandlung des in den Rohmaterialien (Gerste, Weizen, Roggen, Kartoffeln 2c.) enthaltenen Stärkemehls in Zucker bedingt. Worauf diese Eigenschaft der Diastase beruht, ist noch eben so wenig genau festgestellt, als ihre chemische Zusammensetzung. Durch Ausziehen des Malzes mit Wasser kann man die Diastase in Lösung erhalten, nur wird sie in dieser Form an der atmosphärischen Luft bald sauer und verliert dadurch ihre Stärke verwandelnde Eigenschaft; in trockener Form, d. h. im Malz, bleibt sie lange Zeit unverändert.

Das Pflanzencaseïn oder Legumin ist, wie das Pflanzeneiweiß, im Wasser löslich und kann daher leicht durch Ausziehen leguminhaltender Pflanzenzellen erhalten werden. Von dem ihm verwandten Eiweiß unterscheidet es sich dadurch, daß es bei dem Erhitzen nicht gerinnt, sondern sich aus seinen Lösungen in Form einer die Flüssigkeit bedeckenden Haut ausscheidet. Mit Säuren behandelt, geben seine Lösungen einen weißen, gallertartigen Niederschlag von reinem Legumin. Den Namen Legumin verdankt dieser Proteïnstoff dem Umstande, daß er zuerst in den Leguminosen (Erbsen, Bohnen 2c.) nachgewiesen wurde, doch fand man ihn, oder doch einen ihm sehr nahe verwandten Stoff, später auch in Pflanzen, welche der Familie der Leguminosen nicht angehören, so im Senf, im Hafer u. a. m. Dem schon früher bekannten Thiercaseïn (Käsestoff) vollkommen ähnlich, erhielt das Legumin auch den Namen Pflanzencaseïn.

Von all den bisher betrachteten Proteïnstoffen tritt das Legumin in den betreffenden Pflanzen in der größten Menge auf; während der in allen Pflanzen nachzuweisende Eiweißgehalt nur die Höhe von kaum einigen Procenten erreicht, steigt der Fibringehalt in Weizen- und Roggenkörnern auf 14 pCt., und der Caseïngehalt bei Erbsen und Bohnen sogar auf 17 bis 19 pCt.

Daß wir von dem Wesen dieser für alles organische Leben so ungemein wichtigen Proteïnstoffe und der Art ihrer eigentlichen Thätigkeit in den Pflanzenkörpern noch so wenig genaue Kenntniß haben, mein Freund, beruht theils auf der Schwierigkeit, mit welcher ihre Gewinnung in reinem Zustande verbunden ist, theils auf der durch ihre leichte Zersetzbarkeit bedingten Unmöglichkeit, sie längere Zeit aufzubewahren. So viel weiß man aber genau, einmal, daß sie mit dem in den thierischen Organismen auftretenden Proteïnstoffe mit wenig Abänderungen völlig identisch und dann, daß sie für das Pflanzenleben absolut nothwendig sind.

Wir haben oben als zweite Gruppe der in allen Pflanzen auftretenden organischen Verbindungen die stickstofffreien Verbindungen kennen gelernt. Daß dieselben für das Pflanzen- und Thierleben dieselbe Wichtigkeit haben, wie die so eben betrachteten stickstoffhaltigen Verbindungen, ist nach dem früher Gesagten natürlich, mein Freund. Beständiger und leichter darstellbar als diese, ist es der Wissenschaft in Rücksicht auf die stickstofffreien Pflanzenbestandtheile gelungen, den chemischen Charakter derselben, so wie die ihm im Pflanzenleben zuertheilten Aufgaben genauer zu bestimmen, als es bei der zuerst betrachteten Gruppe der Fall gewesen ist.

Als die am wenigsten wichtigen Repräsentanten dieser Gruppe treten uns die sogenannten organischen oder Pflanzensäuren entgegen, mein Freund. Im Allgemeinen zeigen die organischen Säuren, zu denen sowohl die den Pflanzen als auch die den Thieren eigenthümlichen Säuren gehören, dieselben charakteristischen Eigenschaften, wie die in früheren Briefen betrachteten unorganischen Säuren; wie diese, so färben auch sie blaues Lackmuspapier roth und vermögen sich mit Basen zu Salzen zu verbinden. In ihrer Zusammensetzung aber zeigen sie zum Unterschied von diesen eine höhere Organisation: sie sind alle aus drei Grundstoffen — Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff — zusammengesetzt, während die unorganischen Säuren, wie wir gesehen haben, nur aus zwei Grundstoffen bestehen. Wie alle organischen Verbindungen, so sind auch die organischen Säuren, vielleicht mit einziger Ausnahme der Oxal- oder Kleesäure, nicht künstlich darzustellen, da auch bei ihnen die Vereinigung der Grundstoffe in den betreffenden Verhältnissen nur unter dem Einflusse noch unbekannter, dem lebenden Organismus innewohnender Kräfte stattfinden kann.

Außerdem unterscheiden sich die organischen Säuren von den unorganischen auch noch dadurch, daß sie unter Umständen sowohl verbrennen als auch verfaulen können.

Was das Vorkommen der Pflanzensäuren anbetrifft, mein Freund, so ist dasselbe in der Natur ein weit verbreitetes. Fast alle Pflanzensäfte enthalten Pflanzensäuren, sei es im freien Zustande, sei es in Verbindung mit unorganischen Basen oder mit den schon betrachteten Pflanzenbasen. Jede unreife Frucht lehrt dir durch den Geschmack, daß eine Säure in derselben vorherrschen muß. Die wichtigsten und verbreitetsten dieser Pflanzensäuren sind die bekannten: Oxalsäure, Weinsäure, Apfelsäure und Citronensäure, welche gemeinschaftlich in fast allen Pflanzen in größeren oder geringeren Mengen vorkommen. Von technischer Wichtigkeit ist die in der Natur ebenfalls häufig auftretende Gerbsäure, welche, wie du ja weißt, mein Freund, sowohl in der Gerberei als auch bei der Dintenfabrication vielfach Verwendung findet. Nächstdem sind noch als wichtige und ziemlich verbreitete Pflanzensäuren die Essigsäure und Milchsäure zu erwähnen, welche, wenn sie auch nur in Ausnahmefällen fertig gebildet in den Pflanzen auftreten, doch ihre Hauptentstehungsquelle in dem Pflanzenreiche finden.

(Fortsetzung folgt.)

Grund und Boden, Pachtsystem, Parcellirungsmanie und Agrarcommunismus.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 40.)

Auch Old-England, d. h. das englische Vaterland, mochte man nicht auf den Markt werfen, und der Adel, obwohl er gern Schulden macht, ebenso wie die ca. 2 Millionen Pächter, waren darin einig, daß ihre Verhältnisse nicht im mindesten verbessert oder noch weniger einfach sich gestalten könnten, wenn man den Grund und Boden vercapitalisiren wollte. Denn ein vercapitalisirtes Vaterland ist eine Schuldenlast für das Volk, ein Zinszwinger, nur daß man die Eisengitter vor Dornengestrüpp nicht sieht, unter welchem Gestrüpp ich tausend Paragraphen legislativer Spitzfindigkeiten, Commassirungs- und Parzellirungsspectakel, Mieths-, Pacht-, Hypotheken- und sonstigen Wucher, Schiebungen, Pleiten, Häuserkrachs, Gütersubhastationen, Erbtheilungsprocesse, Darlehnsbankpolitiken und derlei angenehme Dinge mehr verstanden haben möchte, durch welche alle der ehrlich veranlagte Mensch um Gut, Muth und Lebenslust gebracht wird und tausend Gelegenheiten zu Betrug und Plünderung auf lange und kurze Hand, systematisch und accidentiell gegeben werden.

Diese schönen Dinge alle hat man in England nicht, wobei wir allerdings nicht verkennen wollen, daß auch, wie alles in der Welt, das Pachtsystem seine Schattenseiten aufweist, aber diese sind eben nicht nationalgefährlich, wie die des Einzelbesitzes. Mit einem Wort, das real-estate oder der immobile Familienbesitz wurde nicht mit den Freiheiten des edlen römischen Gesetzes getauft, sondern unterliegt noch heute der uralten Erbschaftsordnung des Angelsachsenvolkes, dem common law, welches die alten Siedler aus ihren Schiffen mitgebracht hatten, welche Schiffe sich auch nicht parzelliren lassen. Das spätere Normannengesetz hat zwar viel vom Gemeindebesitz zerstört, aber im Uebrigen das Vorgefundene befestigt.

Wie in den ältesten Zeiten des Feudalsystems gilt noch heut der Fundamentalsatz des normannischen Erobererkönigs und Heerführers: Das Land ist mein. Der Grund und Boden gehört der Krone noch heute. Doch dies ist eine Fiction, welche die Nation gelten läßt. Nur im Fall, daß eine der adligen Familien ausstirbt, tritt die Krone in ihre Rechte ein in Form einer Neubelehnung. Diese Fiction ist aber werthvoll. Sie unterbindet jeden Gedanken an Umwandlung der jetzigen Lehnsassen, free- und copy-holders, in Eigenthümer, proprietors, des real- in personal-estate. Man ist in England vielleicht proprietor eines Hauses, aber nur holder oder derzeitiger Titelinhaber des Grund und Bodens, worauf es steht. Jenes kann man kaufen, mit diesem nur durch Genehmigung des Parlaments und der Krone belehnt werden durch einen transfer of titel, der selten unter 2000, meistens bis 20,000 Pfund Sterling an Kosten verursacht und noch seltener nachgesucht wird.

Außerdem tritt auch eine derartige Parlamentsacte wieder außer Kraft, sobald ein bekannter oder unbekannter Erbe dagegen Einspruch erhebt. Weist er seine Erbberechtigung nach, und sei es vom Jahre der Eroberung her, so ist der neue Titel ungiltig, denn obwohl derselbe einem Regierungsacte seinen Ursprung verdankt, so hat selbiger doch keine rückwirkende Kraft. Hierauf begründet sich das interessante Capitel der Flows, interessant für Romanschreiber, für den volkswirthschaftlichen Menschen nur insofern, als es ein Hauptobstakel des Landverkaufs ist. Das vornehmste Hinderniß besteht aber in der Einrichtung des entail, Majorats oder Fideicommiß, wodurch die Integrität fast alles Grundeigenthums in England gesichert ist. Ein estate-entail, d. h. ein Tallagium, ist ein Heiligthum in den Augen der Familie und des Volkes, welches von allen europäischen wohl das conservativste ist, denn es ist ein Seevolk, auf seiner Insel wie auf einem Schiffe lebend.

Dieses Majorat ist keineswegs ein Privileg der großen Grundeigenthümer. Denn erstens kann man jeden Gegenstand unter entail bringen, zweitens aber ist das Majorat eine Schranke, in England eine selbstauferlegte, ursprünglich um den Uebergriffen der Krone, neu eintretender Königsfamilien, die gar zu gern mit dem alten Adel aufräumen, namentlich des Hauses Tudor und Braunschweig einen moralischen Damm entgegenzusetzen, der freilich durchbrochen wurde, da der urwüchsige achte Heinrich auch solche Güter confiscirte, und Königin Victoria, die sich mehr als vielleicht gut von den Preliten leiten ließ, sich sogar den Schuldexecutionen unterwarf. Trotzdem aber ist eine derartige Schuldexecution praktisch so schwer durchführbar wie eine Transmission des Titels selbst und dauert wie alle Chancery-Processe ganze Zeitalter. Ein Gesetz vernichtet in England nicht das andere, beide bestehen nebeneinander fort, Hypotheken und hypothekarische Sicherheit giebt es nach wie vor nicht und das entail ist nach wie vor eine Schranke für den Verschwender sowohl wie für den wuchernden Geldleiher.

Daß das Majorat kein Privileg ist, sondern eine Schranke, hat man in Deutschland von jeher übersehen zu müssen geglaubt, eben so wie man dieser Einrichtung in England, dem Musterlande der Manchesterei und des Constitutionalismus zu gedenken, niemals gedachte, bis Fürst Bismarck daran mahnte, als man ihn zu monarchisch fand. Selbst als es sich darum handelte, das Majorat für eine staatsgefährliche oder unfruchtbare Institution zu erklären und Prof. Stahl, der Disraeli Deutschlands, sich der Stimme und Sprache enthielt, hat man in dieser Hinsicht nicht gegen den Stachel geleckt.

Auch der englische feudale Lord ist keineswegs immer der tugendhafte Patriarch, es giebt unter ihnen Geizhälse, Rentenschrauber (rack-rents) und entartete Verschwender, die gern eine Schranke abstreifen und nach Gutdünken Schulden machen möchten. Disraeli würde auch in dieser Frage sein Redeorgan vertrocknen lassen, aber das Volk und die Pächter würden dies nicht ruhig mit ansehen, denn sie wissen, daß sie nur ihr billige Renten und Miethen verdanken, sie wissen, daß am real-estate Krone und Volk Mitbesitzer sind.

„Unzweifelhaft ist es der Erwähnung werth, ob es für die Unterthanen und den Fürsten besser sei, bis in Perpetuum das Land einem Namen und Geschlecht gesichert zu erhalten mit allen Unbequemlichkeiten, die daraus erwachsen, oder ob es nicht vorzuziehen ist, das Risiko zu tragen, daß eine Familie durch eine unwirthschaftliche Nachkommenschaft ruinirt werde,“ so sagt Baco von Verulam. Auch uns fällt es nicht ein, für das entail zu eifern, insofern es nicht das Mittel ist, solche Unwirthschaftlichkeit zu verhindern, um dem Bodenwucher vorzubeugen, der den Boden unzugänglich macht. Es war in England das Mittel, den colossalen Grundbesitz durch allmälige Absorption des copyholders zu erzeugen und den Werth des Grund und Bodens in London selbst, auf einem natürlichen Niveau, dem landwirthschaftlichen Nutzungswerth zu erhalten und dem billigen Pachtsystem den Weg zu bahnen, eine modernisirte Form der Aftervasallenschaft, welche die allgrößtmögliche Zugänglichkeit, die allerhöchste Nutzung des Bodens zur Folge hat. Ich meine Nutzung nicht in dem Sinne, die höchste Rente aus einem imaginären Capital zu ziehen, den der Boden nach Angebot und Nachfrage repräsentiren soll, sondern, wie dies thatsächlich geschieht, der intensivsten Cultur zu eröffnen. Der Pächter kann sein ganzes Capital als Wirthschaftsmittel oder zum Häuserbauen, der Käufer muß es zur Anzahlung verwenden und die Restkaufgelder als Hypothek noch obenein wie einen Alp beständig auf sich fühlen.

Hier hat man also die Vortheile des kleinen Bauernstandes, in England pachtende Farmer, ohne die Nachtheile, denn ein Farmer ist kein Bauer, sondern ein Capitalist, ein Gentleman von vornherein, wozu unsere Bauern sich selten aufschwingen können, so lange sie Bauern bleiben.

Hat man nicht schon im Jahre 1849 nach dem Badenser Feldzuge Staats-Domainen an Landwehrleute parzellirt, sie ihnen als von vornherein verschuldetes Eigenthum übergeben? Ich kenne eine solche Colonie, wo vor 25 Jahren 45 solcher Bauern saßen, heute ist kein Einziger mehr davon vorhanden. In England bestehen die alten Höfe nach wie vor. Soweit es Zeitpachten sind, zieht die eine Familie aus, die andere ein, aber in den zahlreichen Erbpachtstellen oder selbst in den Dauerpachtstellen auf 21 und 99 sitzt seit Jahrhunderten die nämliche Familie. Vielleicht wäre es solchen Thatsachen gegenüber, die ja nicht Ausnahmen, sondern die Regel bilden — ich denke an die Landparzellirungen der römischen Cäsaren — räthlich, mit den Staats-Domainen eine andere Politik einzuschlagen, als sie zu veräußern; die Käufer gerathen — und sei es erst bei Gelegenheit der ersten Erbschaftsabfindung — unweigerlich dem Wucher in die Krallen; besser schon, man behält die Domainen und verpachtet sie zum Segen des Volkes.

Wir kommen auf diesem Wege zu einer zweiten unumgänglichen Folgerung. Es läßt sich nämlich nicht verkennen, daß die englische Landwirthschaft mit ihrem Vereins- und Associationswesen eben dahin gelangt, wo jetzt die allein blühende, die normale russische Landwirthschaft sich befindet, nämlich zum Communismus. Allerdings auf einer sublimaren Stufe. Es ist eine Art Pächtergenossenschaft, mit gemeinsamem Besitz- und Pachttitel und von den Betriebswerkzeugen, die wir zahlreich in England sich bilden sehen. Diese Associationen springen mit wenig Geld ins Leben. Das Hauptutensil, den Grund und Boden, brauchen sie nicht zu bezahlen, dagegen verwenden sie ihr gemeinsames Capital zum Ankauf von werthvollen Maschinen, Dampfpflügen, Locomobilen und Dreschmaschinen, zur Erprobung neuer Zuchten und Erfindungen, zur Haltung gemeinsamer Zuchtthiere, zur Errichtung von Fabriken, Käsereien mit sehr gutem Erfolg, haben gemeinsame Bibliotheken, Laboratorien, lösen einander in diesen und jenen Communefunctionen ab, treiben gemeinschaftliche Wechselwirthschaft, indem jeder sein Feld, zwischen 50—200 Acres, mit denen der Genossen einem gemeinsamen Fruchtwechsel unterwirft. Mit einem Wort, wir sehen im Manchesterlande denselben Agrarcommunismus als höchste Blüthe des landwirthschaftlichen Gedeihens, den man in Rußland so grimmig verfolgt, mit wahrer Berserkerwuth in der Wiege erdrosseln möchte.

Und zwar sind dies die Petersburger „Freihändler", volkswirthschaftliche Docenten, Söhne von Vätern mit deutschartig klingenden Namen. Die Namen in Ehren, aber ist denn wirklich Freihandel, d. h. die Adam Smithsche Lehre vom freien Austausch der nationalen Schätze, d. h. Arbeitstheilung zwischen den Nationen, nicht geradezu identisch mit der Arbeitstheilung, wie sie innerhalb der Agrarcommune stattfindet? Naive Frage, wird man sagen. Wir bedauern, auch Herrn Prof. Wagner, den Gegner des Privatdocenten Dühring, in der Reihe dieser Zeloten zu sehen, die am russischen Agrarcommunismus nichts erkennen wollen, als die Mängel, welche jeder Einrichtung anhaften, so lange sie des höheren Lebensblutes alter Cultur ermangeln. Wenn diese Eiferer doch an Englands Entwickelung ersehen können, daß die höchste Entfaltung der Agricultur den Agrarcommunismus involvirt, müssen sie dann nicht auch zugeben, daß jene Form, die sich in Rußland bereits vorfindet, eventuell auch fähig sein wird, jene selbe Blüthe zu treiben? Um so mehr, als sie die einzige ist, die schon jetzt Früchte trägt, während der Privatbesitz der Bogarden erst den Durchgang durch das Pachtsystem nehmen muß und zu nehmen anfängt, um zu irgend welchem Ertrag zu gelangen! Wogegen eifern denn also diese Herren? Die russischen Gemeindebauern können keine Hypothekenschulden machen. Hinc illae lacrimae?

Wie viel mehr würde man zürnen, wollte einer auftreten und auf diese natürliche Entfaltung des Agrarcommunismus im Lande der Manchesterei hinweisend die Meinung entwickeln, daß es vielleicht gut sein möchte, auch unsere Staatsdomainen durch Verpachtung an Agrargenossenschaften zu bevölkern und zu verwerthen, statt sie hinzugeben, damit etwa die Discontobank die armen Schlucker von Käufern zur Hypothekenzucht benutzen und nach 10—20 Jahren sub hasta treiben könne.

Man würde diesen Menschen „ungebildet" nennen, das ist das Mindeste, als einen Soldling brandmarken, als einen Idioten, der die edle Wissenschaft noch nicht studirt, welche da lehrt, daß der Reichthum der Nation in dem imaginären „Capital" steckt, dessen Zinsen man als Miethe oder Hypothekenzins dem Volke abtreibt. Das allein heiße Volk und Land fructificiren.

Wollte man dem gegenüber befürworten, daß ja jene Zinsen als Pachtrente dem Staat zufließen werden, dem Volke Steuern ersparen würden, in Folge dessen sich der allgemeine Wohlstand, die allgemeine Betriebsamkeit heben müsse, so wird man mit der alten Lehre kommen, daß der Staat als volkswirthschaftlicher Factor gar nicht zu beachten, sondern nur den Nachtwächter zu spielen berechtigt sei und was dergleichen orthodoxe „Freihändlerprincipien" mehr sind, denen zu Liebe man wahrlich bereits, wenn nicht Autodafés veranstaltet, so doch bereits das Massenelend sanctionirt hat. Daß jene Pachtrenten bei weitem nicht so hoch sein werden als die Hypothekenzinsen der Discontobank, würde man als eine schlagende Thatsache zu dem Argument benutzen, daß der Staat überhaupt nicht die Organe habe, Nationalpächter zu fructificiren. Daß aber jene ersparten Zinsgroschen dem Boden zu Gute kommen, würde man auf die Verschwendungssucht dieser nicht im Mammon erzogenen Volksart hinweisend, leugnen, und daß ferner die Pächtercommunen sich erhalten, die kleinen Privateigenthümer aber bei der nächsten Erbschaftsabfindung ihren Hof im Stich lassen müßten, als eine böswillige Hypothese auslegen.

Ich selbst möchte mich nicht so der allgemeinen Wuth der Volkswirthe von Mammons Gnaden aussetzen und verzichte daher darauf, diese Verpachtungsart an eine Genossenschaft zu ventiliren, es der Phantasie meiner geduldigen Leser überlassend, sich ein solches Genossenschaftsleben auszumalen, das allerdings im Wesen dem Agrarcommunismus in Rußland so ähnlich sehen würde, wie ein Ei dem andern.

O. Beta.

Production und Besteuerung des inländischen Rübenzuckers 1873/74.

(Original.)

(Fortsetzung von Nr. 40).

3. Die Fabrication des Rohzuckers.

Bei der Fabrication des Rohzuckers ist die zunehmende Einführung des Diffusions-Verfahrens die bemerkenswertheste Erscheinung.

Alle neugebauten Fabriken und die Mehrzahl solcher älteren, welche zu einer Erneuerung ihrer Maschinen-Einrichtungen schreiten, scheinen diesem System den Vorzug vor den übrigen zu geben. Außerdem findet noch das Macerations-Verfahren Anhänger, während diejenigen Fabriken, welche Saft mittelst Pressens oder Ausschleuderns gewinnen, in der Abnahme begriffen sind. Im Jahre 1871/72 gewannen den Saft von den im Betriebe befindlichen 311 Fabriken 217 mittelst Pressens, 25 mittelst Macerirens, 18 mittelst Ausschleuderns und 52 durch Diffusion. Im Jahre 1873/74 dagegen von 337 Fabriken 214 durch Pressen, 31 durch Maceriren, 12 durch Ausschleudern und 81 durch Diffusion. Die Anzahl der mit Diffusion arbeitenden Fabriken hat hiernach nicht allein absolut, sondern auch relativ erheblich zugenommen, was um so beachtenswerther ist, als, abgesehen von den sehr bedeutenden Einrichtungskosten, der große Wasserbedarf der Diffusions-Apparate der Einführung dieses Systems an manchen Orten schwer zu überwindende Schwierigkeiten bereitet.

Die Vortheile derselben bestehen bekanntlich in einer wesentlichen Ersparung an Arbeitskräften und sonstigen Fabrications-Unkosten; auch kann bei diesem Verfahren in derselben Zeit eine größere Menge von Rüben verarbeitet werden, als bei den übrigen Methoden der Saftgewinnung, wodurch es sich insbesondere bei der nicht selten vorkommenden Gefahr des Auswachsens und raschen Faulens der Rüben empfiehlt, und endlich liefert dasselbe die relativ höchste Ausbeute an verkäuflichen Producten. Nach den Betriebsresultaten der letzten beiden Campagnejahre treten diese Vorzüge des Diffusions-Verfahrens ganz unzweifelhaft hervor, denn es wurden gewonnen aus 100 Pfund versteuerten Rüben

	in Fabriken mit Diffusions-Verfahren 1873/74	1872/73	in anderen Fabriken 1873/74	1872/73
	Pfd.	Pfd.	Pfd.	Pfd.
1. Füllmasse	12,04	11,90	11,54	11,61
2. Rohzucker	8,55	8,39	8,13	8,21
3. Melasse	3,36	3,18	2,86	2,71
Aus 100 Pfd. Füllmasse wurden erzielt:				
1. Melasse	27,88	26,69	24,81	24,03
2. Rohzucker aller Producte	71,04	70,46	70,46	70,71
Zur Darstellung von 1 Centner Rohzucker waren an Rüben erforderlich	11,69	11,92	12,30	12,18

Andere neuere Methoden, den Saft zu gewinnen, welche mehrfach versucht worden sind, scheinen sich nicht bewährt zu haben, und sind meist bald wieder aufgegeben worden. Aus der Rheinprovinz wird von einem zur Zeit noch als Fabrikgeheimniß betrachteten neuen Verfahren berichtet, fertigen Zucker, der einer mittelfeinen Raffinade dem Ansehen nach gleichkommt, mittelst Centrifugen und ohne die kostspielige Procedur des Raffinirens herzustellen.

Diese Centrifugen sind derart eingerichtet, daß jede derselben 10 mit siebähnlichen Außenwänden versehene, zur Aufnahme der Zuckermasse dienende gußeiserne und fest verschließbare Kästen in sich aufnimmt.

Die Füllmasse wird auf fein Meliskorn gekocht und demnächst direct in die Kästen gebracht, deren jeder 23—24 Pfd. Füllmasse aufnimmt.

Nach Erkaltung derselben werden die Kästen in die Centrifugen eingesetzt und wird in der Zeit von etwa $1/2$ Stunde der in der Füllmasse enthaltene grüne Syrup ausgeschleudert. Demnächst werden die Kästen, in welchen sich die Zuckermasse nunmehr zu Broten von 15 bis 16 Pfund gestaltet hat, auf einen besonders construirten, mit eiserner Platte versehenen Tisch (Decktisch) gebracht und so aufgestellt, daß die schmale Seite eines jeden Kastens über je einem in der Platte angebrachten Loche zu stehen kommt, um mittelst eines gemeinschaftlichen Rohres den in den Kästen befindlichen Broten Deckkläre zuzuführen. Nach erfolgter Sättigung der Brote mit Deckkläre werden die Kästen nochmals in die Centrifugen gebracht und etwa eine Stunde lang geschleudert.

Nach diesem Verfahren erscheinen die Brote völlig weiß und bedürfen nur noch des Trocknens, um in Stücken als Lumpenzucker oder als gemahlene Melis in den Handel zu kommen.

Erwähnenswerth ist noch ein neueres Verfahren, die Knochenkohle zu regeneriren. Dieselbe wird danach nicht mehr in Gährung gebracht, sondern in hölzernen Bottichen aufgekocht, in welchen außer den gewöhnlichen Böden sich noch mit Leinwand belegte Siebböden befinden.

Bei der Aufkochung durchdringt der Dampf nach oben die ganze Kohlenmasse. Nach dieser Procedur erfolgt in dem Eißfeldschen Apparate eine nochmalige Kochung durch das ammoniakhaltende Brotenwasser, welches aus den Verdampfungs-Apparaten entnommen wird. Der Vortheil dieser Neuerung liegt in der Ersparung an Arbeitskräften und tritt besonders dadurch hervor, daß die Knochenkohle innerhalb 24 Stunden wieder nutzbar gemacht wird, während hierzu bei dem sonst üblichen Verfahren 3—4 Tage erforderlich sind.

Die Fabricationskosten sind, wie dies in der Natur der Sache liegt, je nach der Qualität und dem Preise des Rohmaterials, der Höhe der Arbeitslöhne und den Kosten der Brennmaterialien, nach dem Zustande der Betriebs-Einrichtungen und der Beschaffenheit der Communicationswege, überhaupt je nach den mehr oder weniger günstigen Bedingungen, unter welchen der Betrieb vor sich geht, von Ort zu Ort verschieden. In manchen Fällen und insbesondere bei solchen Betrieben, mit welchen eine ausgedehnte Landwirthschaft verbunden ist, mögen die verschiedenen Conti der Fabrik-Verwaltung nicht so auseinander gehalten werden, daß sich die auf die Herstellung der Fabrikate entfallenden Kosten rein darstellen.

Auch scheinen die Fabrikanten bei ihren Berechnungen in verschiedener Weise zu Werke zu gehen.

Mit Rücksicht hierauf und im Hinblick auf deren erklärliche Abneigung, einen das steuerliche Interesse nicht berührenden näheren Einblick in die Verhältnisse des Betriebes zu gestatten, wird den Angaben über die Höhe der Fabrications-Unkosten nur ein bedingter Werth beigemessen werden können.

Nach den betreffenden Mittheilungen schwankten diese Kosten pro Centner Rüben, einschließlich Rübenwerth und Steuer zwischen 26 Sgr. und 1 Thlr. 3 Sgr., ohne diese zwischen 11 und 15. Sgr. Im Allgemeinen wird für Fabriken mit Diffusions-Verfahren eine Ersparniß von 3 bis 4 Sgr. angenommen. Dem Vorjahre gegenüber sind keine wesentlichen Veränderungen zu constatiren; die Arbeitslöhne mögen vielleicht durchschnittlich etwas billiger, die Kosten des Feuerungsmaterials dagegen etwas höher gewesen sein.

Im großen Durchschnitt würden die Fabrications-Unkosten, wie für die Kampagne 1872/73, auf den Centner Rüben zu 1 Thlr. veranschlagt werden dürfen.

Die zur Herstellung eines Centner Rohzuckers und der zugleich gewonnenen Nebenproducte aufzuwendenden Kosten belaufen sich also bei einem durchschnittlichen Rübenverbrauch von 12,12 Ctr. auf rund 12 Thaler. Bei Fabriken mit Diffusions-Verfahren wird sich dieser Betrag um etwa 1 bis $1\frac{1}{2}$ Thaler vermindern.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— [Ueber den Futtermangel in der Schweiz] schreiben die Berner landw. Blätter: Da seit Menschengedenken eine Futternoth nie vorgekommen ist, wie wir dieselbe in diesem Frühjahr bei uns zu beobachten Gelegenheit hatten, so diene Folgendes zur beliebigen Beachtung. Um den Hausthieren, vorab dem Rindvieh einigermaßen das Leben zu fristen, wurden, wie allgemein bekannt, Futterstoffe in einem Maße verfüttert, wie dieselben sonst selten oder gar nicht zur Verwerthung kamen. So wissen wir von der Haidekraut-, Tannenreisig-

---

Feuilleton.

Landwirthschaftliche Rückblicke.

(Original.)

(Fortsetzung und Schluß von Nr. 40.)

Die Uebergabe des Inventars auf dem Haupthofe hatte ziemlich einen ganzen Tag in Anspruch genommen und erst gegen Abend konnten wir nach dem Vorwerk reiten, um auch hier der Form zu genügen. Das Vorwerk lag ca. $1/2$ Meile vom Gute entfernt und mochte mit seinen Ländereien früher zu den Forsten von Pf. gehört haben. Ein ehemaliger Besitzer hatte vermuthlich die schönen Eichen, die heut noch durch dieselbe Species an Wiesenrändern ziemlich zahlreich repräsentirt wurden — eingeschlagen, um den wirklich schönen lehmigen dabei tiefgründigen Boden dem Pfluge dienstbar zu machen. Zu diesem Vorwerk gehörten 300 Morgen Acker (die in Nr. 40 d. Ztg. erwähnten 6 Außenschläge) ca. 50 Morgen Wiese und wurde es nach eigenem System bewirthschaftet. Das sämmtliche Jungvieh nebst den Schöpsen war hier untergebracht nebst 3 Gespannen. Auch hier herrschte dieselbe Ordnung wie auf dem Haupthofe und war die Hand, die beides leitete, nicht zu verkennen.

Mein Vorgänger beeilte sich mit der Uebergabe, die in ca. einer Stunde beendet war und geleitete mich noch um einen Theil der sogenannten Waldgrenze, um mich mit derselben bekannt zu machen. Auf dem Nachhausewege weihte mich H. in die sonstigen Verhältnisse von Pf. ein, natürlich war er des Lobes voll und wünschte mir Glück, die Stellung in Pf., um die massenhafte Bewerbungen eingelaufen waren, erhalten zu haben. Sie haben lieber M. gewiß keine Idee, warum unser verehrter Herr gerade Ihnen den Vorzug gegeben hat, der Sie ihm doch völlig fremd waren, doch auch dieses hat seinen ganz triftigen Grund. Zu unseren mittelbaren Nachbaren gehört auch der Inspector oder wie er sich lieber nennen läßt, Director O. Derselbe ist orientalischen Ursprungs und hat von seinen Stammeltern nicht nur den Typus sondern auch die edle Dreistigkeit ich will nicht sagen Unverschämtheit geerbt.

Zu den wenigen Nachbaren, die in Pf. Zutritt hatten, gehörte Director O., der in seiner liebenswürdigen Zudringlichkeit sich fast als täglichen Gast einstellte und die Abende ziemlich regelmäßig in Pf. verlebte. Herr Eichberg nahm wenig Notiz von ihm, mußte sich aber nothgedrungen die albernen sich stets wiederholenden Schwätzereien seines Gastes anhören, der mit einer Souveränetät über Landwirthschaft sprach, wie dies eben nur die maßloseste Arroganz zu Wege bringt. Auch an Rathschlägen zur Bewirthschaftung von Pf. ließ er es nicht fehlen und, trotzdem Herr E. auf dergleichen Rath nicht hörte, sondern nach eigenem Ermessen fortwirthschaftete, besaß O. doch Unverschämtheit genug, seine Fachgenossen überreden zu wollen, er sei das treibende Rad von Pf. und Herrn E. unentbehrlich. Selbstverständlich war O. viel zu sehr als Maulheld in der Gegend bekannt, als daß man seinen Auslassungen besonderen Glauben geschenkt hätte, unseren Chef berührten diese Gerüchte aber unangenehm und er suchte jeden Umgang mit O. abzubrechen. Leider hatte er bei dieser Gelegenheit die Rechnung ohne Wirth gemacht, eher wäre es möglich gewesen einen festgesogenen Blutegel abzuschütteln, als Director O. loszuwerden und ergab sich Herr E. mit himmlischer Geduld in sein Schicksal. Vor ca. 4 Wochen, als mein Abgang kein Geheimniß mehr war, wollte O. einen von ihm ausgebildeten Zögling, den er als das gelungenste Prototyp eines Landwirths darstellte, Herrn E. empfehlen und wurde dabei so zudringlich, daß Herr E. erklärte, den Empfohlenen von O. auf Probe anstellen zu wollen, falls der von ihm halb und halb engagirte junge Mann aus irgend einem Grunde die Stellung in Pf. nicht annehmen könnte. Herr E. durchstöberte in seiner Verlegenheit nun alle Zeitungen und fand die Offerte des Bh. aus Brs. vor, sofort schrieb er hin, Ihr erwiederndes Schreiben bestärkte Herrn E., das Schicksal walten zu lassen und diesem Zufall haben Sie ein Unterkommen zu verdanken, um welches Sie hunderte unserer Fachgenossen beneiden können. Selbstverständlich wird O. auch auf Sie einzuwirken suchen, gehen Sie ihm aber aus dem Wege, denn er ist und bleibt kein gewünschter Umgang.

Also diesem eigenthümlichen Zufall hatte ich die angenehme Veränderung meiner Lage zu verdanken und war ich wirklich gespannt, den p. O. kennen zu lernen, der unbewußter Weise meine Zukunft in andere Bahnen eingelenkt hatte. — Noch denselben Abend hatte ich Gelegenheit, meinen Wunsch erfüllt zu sehen, O. war bereits angelangt, um seinen neuen Collegen zu begrüßen, wie er sich artiger Weise ausdrückte, zugleich versprach er mir mit Rath und That beizustehen und überhäufte mich mit einem solchen Wust von Redensarten, daß ich Gott dankte, als zu Tisch gerufen wurde. Auch hier führte O. das große Wort, in seiner unstäten Weise von einem Thema zum anderen springend, nie aber das Gebiet der Landwirthschaft verlassend, zufälligerweise war O. auch Oberschlesien bekannt und sprach einen solchen Unsinn über die dortigen Verhältnisse, die er bereits während seiner Anwesenheit in genannten Kreisen zu reformiren angefangen habe, daß ich den Widerwillen der ganzen Familie gegen einen so tactlosen Gast recht lebhaft begriff. — Wir haben uns nie besonders vertragen können und brach O. später seinen Umgang mit der Familie E. zu unserer unverhohlenen Freude vollkommen ab, um in anderen Sphären sein Licht leuchten zu lassen. — — — Unter specieller Anleitung meines liebenswürdigen Principals begann meine Thätigkeit. Arbeit wurde mir hier Lust und jedes anerkennende Wort war ein neuer Sporn für mich.

Innerhalb 14 Tagen war ich mit meinem neuen Wirkungskreise vollkommen vertraut, die Art und Weise der Wirthschaftsführung war auf strenge Ordnung und Pünktlichkeit basirt und wurde letztere ohne Schreien und Toben erreicht.

Von Sonnenaufgang bis zum festgesetzten Feierabend, war Alles, der Principal an der Spitze, thätig, dann aber trat allgemeine Ruhe ein, die am wenigsten aber an Sonn- oder Feiertagen gestört werden durfte.

Herr E. besaß in letzterer Beziehung Consequenz und Tact, die nachahmungswerth waren. Wenn unsere Herren Nachbaren des Sonntags Morgen noch eggen mußten, weil sie Sonnabends nicht fertig geworden waren, oder Wasserfurchen aufführen, lächelte mein Chef und sagte oft zu mir: Wenn die Herren eine bessere Eintheilung ihrer Zeit gehabt hätten, könnten sie Menschen und Thieren am Sonntage Ruhe gönnen, jede Feiertagsarbeit ist die Wirkung einer unrichtigen Wirthschafts-Disposition und nur dann entschuldbar, wenn tagelanger Regen uns an den Erntearbeiten hindert und zwingt den Sonntag zu Hilfe zu nehmen. Wir wurden in Pf. sowohl mit Bestellung, als auch mit der Ernte ohne sogenannte Ueberstürzung fertig und hatten uns längst zur Winterruhe eingerichtet, wenn auf den Nachbargütern noch Kartoffeln oder Rüben eingeheimst wurden, trotzdem wir im Verhältniß

2c. Fütterung im Oberlande. Daselbst verfütterte man auch bedeutende Massen von Kleie, Sesam 2c., was bisher wohl nie der Fall gewesen. In anderen Theilen des Cantons, z. B. im Jura, wurden die Kühe, vorab die Rinder auf die Weide getrieben, um da die vorjährigen überwinterten dürren Grashalme abzuweiden. In den milderen Gegenden hat man 3—4 Wochen die Rinder auf die spärlich mit Gras bewachsenen Wiesen getrieben, und fütterte daneben massenhaft gewerbliche Abfälle wie Schlempe, Oelkuchen aller Art, Kleie, Mehl 2c.

Die Erfolge dieser Fütterung waren allerdings Erhaltung des Lebens und einiger Productionsfähigkeit des Rindviehes; im Allgemeinen aber magerten die Thiere bedeutend ab und zwar so, daß in vielen Wirthschaften, wo man der großen Opfer wegen nicht genügend Futter herschaffen konnte, dieselben kaum mehr ordentlich anfstehen können. Dieser ärmlichen Fütterungsweise ist durch die nun eingetretene fruchtbare Witterung bereits oder doch bald ein Ende gemacht. Wir glauben, es sei am Platze, denjenigen Viehbesitzern, welche ihren Thieren bisher noch etwas, aber wenig Heu geben konnten und nun einen ordentlichen Uebergang zur Grünfütterung nicht machen können, anzurathen, lieber bei dieser, den Thieren noch einige Zeit etwas Hunger zu lassen, als ihnen so viel vorzulegen, daß sie sich sättigen können, in der guten Meinung, die früheren guten Ernährungsverhältnisse so schnell als möglich wieder herzustellen, da bei plötzlicher genügender Grünfütterung sehr leicht bedeutende Erkrankungen der Verdauungsorgane eintreten und zwar um so eher und so heftiger, je mehr die Thiere, bisher in sparsamer Weise gefüttert werden mußten. Für die Thiere welche nun schon seit einiger Zeit die sparsame Weide begingen, ist diese Vorsicht weniger nöthig, da deren Verdauungsorgane einigermaßen an Grünfutter gewöhnt sind.

Auswärtige Berichte.

Berlin. (Original.) [Bericht über die Sitzungen der Commission zu Berlin zur Förderung des Landespferdezucht.] (Fortsetzung von Nr. 38.) Sitzung vom 15. April. Die Frage III B.:

> Empfiehlt es sich, allgemein oder principiell die Kör-Ordnungen beizubehalten resp. einzuführen, und welche Gesichtspunkte sind hierbei namentlich ins Auge zu fassen

veranlaßte eine längere Debatte. v. Nathusius-Königsborn bemerkt, zur formell rechtlichen Form der Kör-Ordnungen den Beschränkungen unterworfen zu sein, welche die Einführungs-Ordre zur Gewerbe-Ordnung enthielten. Die Hannoversche Kör-Ordnung sei vom sittenpolizeilichen Standpunkte aus wohl nicht zu verbieten; die Feststellung der Höhe des Deckgeldes mit der Fassung der Gewerbe-Ordnug vereinbaren zu können, sei zweifelhaft. Es gäbe zwei verschiedene Kategorien von Kör-Ordnungen, von denen die eine, die ostfriesische, rein patriarchalischer Natur sei, da die Pferde, ihrer Familienabstammung nach, der Commission nicht fremd seien; diese müßte dort beibehalten werden. Bei der zweiten Kategorie würde einer Commission ein durchaus fremder Hengst vorgeführt, den sie innerhalb 5 Minuten begutachten müsse. Er begreife nicht, wie sich ein Züchter einer derartigen Maßnahme unterwerfen könne und sei daher der Ansicht, daß eine Kör-Ordnung gegen den Widerstand der Züchter gar nicht durchzuführen sei.

Der Referent v. d. Wense tritt dem entgegen, da eine Körungs-Commission wohl niemals einem Henste ganz fremd gegenüberstehen werde; das Referat beabsichtige auch gar nicht da eine Wohlthat zu octroyiren, wo solche als Mißhandlung betrachtet werde.

Graf v. Holstein hält die Kör-Ordnung für die Provinz Schleswig-Holstein für erforderlich, um die früher blühend gewesene, jetzt darniederliegende Pferdezucht wieder zu heben. Das Landesgestüt habe schon Nutzen gestiftet, reiche aber nicht aus, und es müßten durch die Kör-Ordnung die absolut schlechten Privathengste, die jetzt deckten, ausgemerzt werden.

v. Nathusius-Althaldensleben will die Erklärung ausgesprochen haben, daß die Kör-Ordnungen nicht nur in ganzen Provinzen, sondern auch in einzelnen Distrikten derselben einführbar sind. Uebrigens sei er entschieden gegen das Verbot der Hengstreiterei, die da am meisten verbreitet sei, wo die Pferdezucht in einem Lande am ausgebildetsten sei, wie beispielsweise in England, wo mit Ausnahme der berühmteren Beschäler fast alle Hengste im Umherziehen deckten.

v. Kotze bemerkt, daß er derjenige gewesen sei, der früher den Antrag auf Aufhebung der Kör-Ordnung in der Provinz Posen gestellt habe, dessen Gründe so durchschlagend gewesen wären, daß von sämmtlichen Landräthen sich nur drei für Beibehaltung erklärt hätten, der Provinzial-Landtag sich aber sonst einstimmig derselben Ansicht angeschlossen habe.

v. Nathusius-Königsborn hält die vom Referat gewünschte Theilnahme von Remonte-Offizieren an Körungen nur dafür erwünscht, wo vorzugsweise für den Remonte-Ankauf gezüchtet werde, in anderen Gegenden setze sich der Offizier Mißdeutungen aus.

v. Schöneich findet diese Befürchtung für nicht zutreffend; als Vertreter des Kriegsministeriums sei er beauftragt den Antrag zu stellen, daß ein Präses der Remonte-Ankaufs-Commissionen den Kör-Commissionen angehöre.

v. Wedemeyer hält die allgemeine Einführung der Kör-Ordnungen für bureaukratische Gelüste.

Der Herr Minister erwidert hierauf, daß die bezüglichen Anträge aus landwirthschaflichen Kreisen von Privaten kämen, von Bureaukratie daher keine Rede sein könne.

Hierauf wird über den Antrag v. Wedemeyer: „Beantrage über den ganzen Antrag der Sub-Commission „die Kör-Ordnung betreffend, die Tages-Ordnung" abgestimmt, und derselbe abgelehnt.

Der Antrag v. Nathusius-Althaldensleben; „den ganzen Passus des Referats über die Hengstreiterei zu streichen" mit 18 gegen 14 Stimmen angenommen, wonach das Verbot der Hengstreiterei angelehnt ist. Die Uebrigen Anträge des Referats werden danach angenommen.

Es wird hierauf die Frage III. c. zur Discussion gestellt: „Es wird beabsichtigt, die für die Benutzung der Landbeschäler von den Stutenbesitzern zeither erhobenen Sprung- (Deck-) Gelder in einzelnen Landestheilen in Deck- und Füllengelder zu zerlegen. Wird eine derartige Maßnahme empfohlen?

Lehmann beklagt, daß die Provinz Posen von der Einführung der sog. Füllengelder ausgeschlossen sein solle. Geschähe dies aus Besorgniß der Schädigung der Staatskasse, so würden die landwirthschaftlichen Kreis-Vereine die Einziehung gewiß gern übernehmen und dafür Garantie leisten.

v. Sauken hält diese Einziehung durch die Vereine für unausführbar; Ostpreußen sei auch ausgeschlossen, er glaube deshalb doch nicht, daß diese Provinz darum weniger gut behandelt sei.

Der Herr Minister hält die Frage wegen der Einziehung der Füllengelder in der Provinz Posen für schwierig, und fürchtet, daß die Vereine Anstand nehmen würden, solche hohe Summen zu garantiren. Trotzdem würde dieser Ausweg erwogen werden. Hierauf werden die Anträge des Referats angenommen.

Zur demnächst folgenden Frage III. e. „Können Mittel und Wege angegeben werden, um — gegenüber dem ungünstigen Verhältniß, des sich in einzelnen Landgestüts-Bezirken, hinsichtlich der Befürchtung der durch Landbeschäler gedeckten Stuten herausgestellt hat — Abhülfe zu schaffen" bemerkt v. Nathusius-Althaldensleben, wie er und der Fürst von Pleß die Erfahrung gemacht, daß Stuten auf den Vorwerken schlechter aufnehmen als solche auf dem Hauptgute, weshalb er wünsche, den Hengst nach dem Stall der Stute wandern zu lassen.

v. Saucken erwähnt eine entgegenstehende Erfahrung der ostpreußischen Züchter, wonach vorher bewegte, Stuten besser aufnehmen. Da ein Widerspruch gegen das Referat nicht erfolgt, wird dasselbe angenommen.

— Es erfolgt hierauf die Verlesung des Referats zu Frage III. d. „Wird es empfohlen, nach dem Westerwalde oder nach einem anderen sich besser eignenden Orte für die westlichen Provinzen ein Hauptgestüt zu verlegen? Zu denselben stellt v. Wedemeyer den Antrag: „Das Plenum wolle erklären: wenn man sich überzeugt hat, daß die Bodenverhältnisse in einem Hauptgestüte zu ungünstig sind, so lasse man dasselbe eingehen, mache aber nicht neue Experimente."

v. Kardorff bemerkt, daß wir noch nicht in der Lage seien, auf eine Verminderung der jetzt bestehenden Hauptgestüte hinzuwirken; er wünsche in dieser Gelegenheit Auskunft über die von der Landes-Vertretung beschlossene Trennung der Landgestüte von den Hauptgestüten. Der Herr Minister ertheilt diese, indem er ausführt, daß die drei Beschäler-Depots des litthauischen Landgestüts in Insterburg, Rastenburg und Gudwallen eingerichtet, und im nächsten Jahre bereits vollzogen sein werden. Bei Graditz und Neustadt seien die Grundsätze ebenfalls acceptirt, bis jetzt zu ihrer Aufführung jedoch noch nichts geschehen. Die Verlegung eines Hauptgestüts nach den westlichen Provinzen werde die Lösung der Frage bedeutend erleichtern. Vogeley hält das ehemalige kurfürstliche Leibgestüt Beberbeck unweit Cassel für die Unterbringung eines Hauptgestütes für vorzüglich geeignet. Frentzel spricht die Ansicht aus, daß, da der Westen nur kaltblütige Schläge brauche, in den Hauptgestüten des Staates nur edel gezogene Pferde gezüchtet werden dürften, ein Hauptgestüt für die westlichen Provinzen nicht einzurichten sei. v. Nathusius-Königsborn warnt vor Aenderungen. Die Errichtung eines Hauptgestütes für schwere Schläge sei eine Principienfrage, der er nicht zustimmen könne. Ebenso sei er gegen die Verlegung des Neustädter Gestütes, das der ganzen Gegend einen moralischen Impuls für die Zuchtrichtung gegeben habe, er beantrage, die Frage d. zu verneinen. v. Wedemeyer hält diese Behauptung für graue Theorie, das ganze Land habe Anspruch auf die Benutzuug gleich guter Hengste. Er müsse sich gegen kostspielige Hauptgestüte aussprechen, weil diese theurer züchten als Privatgestüte.

(Schluß folgt.)

Wochen-Berichte.

[Breslauer Schlachtviehmarkt.] Marktbericht der Woche am 18. und 20. Mai. Der Auftrieb betrug: 1) **208 Stück Rindvieh**, darunter 137 Ochsen, 71 Kühe. Man zahlte für 50 Kilogramm Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 54 bis 57 Mark, hochfeine Waare auch darüber, II. Qualität 45—48 Mark, geringere 27—30 Mark. 2) **626 Stück Schweine.** Man zahlte für 50 Kilogr. Fleischgewicht beste feinste Waare 56—58 Mark, mittlere Waare 47—49 Mark. 3) **1050 St. Schafvieh.** Gezahlt wurde für 20 Klgr. Fleischgewicht excl. Steuer prima Waare 19—21 Mark und darüber, geringste Qualität 8—10 Mark pro Stück. 4) **346 Stück Kälber** erzielten, da der Bedarf nicht zur Hälfte gedeckt wurde, gute Preise.

G. F. **Magdeburg**, 21. Mai. [Marktbericht] Das Wetter war in dieser Woche meistens trocken, und wird Regen von unseren Landleuten dringend gewünscht. Ueber den Stand des Weizens, namentlich den englischen Sorten, und des Roggens hört man vielfach klagen, dagegen soll Sommergetreide durchweg gut stehen. Ueber das Getreidegeschäft läßt sich nichts Neues berichten, Preise haben sich gegen die Vorwoche kaum verändert und der Umsatz leider nicht vermehrt. — Weizen notiren wir nach Beschaffenheit mit 180—195 M. per 2000 Pfd. erste Kosten und fand was davon angeboten wurde, rasch Käufer. — Roggen in guten Qualitäten hoch gehalten und 170—175 M. per 2000 Pfd. bezahlt, geringe fremdländische Sorten bis abwärts 155 M. zu haben. — Gerste sehr still, 150—186 M. per 2000 Pfd. von den geringsten bis zu den besten Qualitäten zu notiren. — Hafer in guter inländischer Waare knapp und von benöthigten Consumenten bis 200 M. per 2000 Pfd. und darüber bezahlt, geringer russischer, galizischer u. s. w. bis abwärts 182 M. — Mais à 152—157 M. per 2000 Pfd. schwach umgesetzt. — Hülsenfrüchte sehr still. Riesenerbsen begehrt und bis 270 M. per 2000 Pfd. gesucht, Futtererbsen 182—190 M., blaue und gelbe Lupinen 170—195 M. per 2000 Pfd. — Oelsaaten nicht angeboten. Rüböl 58—59 M. Mohnöl 140—150 M. Rapskuchen 17,50—18 M. per 200 Pfd. — Gedarrte Cichorienwurzeln 18 M. Gedarrte Runkelrüben 16 M. per 200 Pfd. zu haben. — Spiritus blieb auch in dieser Woche vernachlässigt und haben Preise nur wenig Veränderungen erfahren. Kartoffelspiritus loco ohne Faß 53—52,50—53 M. per 10,000 Liter-Proc. bezahlt, ab Lager 1 Mk. höher gefordert; Rübenspiritus per Mai 52,50—52—52,50 M. bezahlt. Termine ohne Handel.

Breslau, 25. Mai. [Producten-Wochenbericht.] Bis jetzt ist der Mai seinem Charakter als Wonnemonat so ziemlich getreu geblieben, kalte windige Tage sind gar nicht vorgekommen, wenn auch die Abende noch kühl waren und Nord- und Nordwestwinde die Temperatur der Nächte mitunter abkühlten. Die Saaten stehen bis heute gut, nur der Raps verspricht keine besondere Ernte, in Süddeutschland und in Ungarn haust der Glanzkäfer gar sehr und hat bereis manche Hoffnung vernichtet. Schlesien ist bis jetzt so ziemlich von Raupen und Käfern verschont geblieben. Der Geschäftsverkehr an hiesigem Markte war schleppend. Preise unverändert.

Weizen weißer schlesischer 16,80—20,50 Mark, gelber 15,60—18,60 Mrk. pro 100 Klgr.

Roggen schles. 15,60—17,10 Mrk., galizischer 14,30—14,60 Mark pro 100 Klgr.

Gerste schwach preishaltend, Einkäufe gedeckt, feinste weiße 12,50 bis 15,40 Mark pro 100 Klgr.

Hafer in ruhiger Haltung, beste Sorte 16,50—17,20 Mark, geringerer Hafer 14,20—15 Mark pro 100 Klgr.

Lupinen gut verkäuflich, gelbe 16—17 Mrk., blaue 15,50—16,40 Mark pro 100 Klgr.

Hülsenfrüchte keine besondere Nachfrage.
Kocherbsen 17—18—20,50 Mark pro 100 Klgr.
Futtererbsen 16—18,20 Mark pro 100 Klgr.
Linsen, große 33—38 Mark, kleine 27—31,40 Mark pro 100 Klgr.
Bohnen 21,75—22,50 Mark pro 100 Klgr.
Mais 13,50—14 Mark pro 100 Klgr.

Wicken 19—20—22 Mark pro 100 Klgr.
Hirse (roher) 15,50—16,20 Mark pro 100 Klgr.
Buchweizen 17,30—17,80 Mark pro 100 Klgr.
Klee- und **Grassamen** ohne besonderen Umsatz.
rother Klee 48—52—55 Mark pro 50 Klgr.
weißer Klee 54—57—68 Mark pro 50 Klgr.
gelber Klee 14,30—17,90 Mark pro 50 Klgr.
schwedischer Klee 62—65—70—75 Mark pro 50 Klgr.
Grassamen 31—35,20 Mark pro 50 Klgr.
Luzerne, franz. 60—66 Mark, deutsche 54—59 Mark pro 50 Klgr.
Esparsette 21—22 Mark pro 50 Klgr.
Seradella 21—24,60 Mark pro 50 Klgr.
Oelsaaten:
Raps 23,40—25,50 Mark pro 100 Klgr.
Winterrübsen 23,60—25 Mark pro 100 Klgr.
Sommerrübsen 22,50—24,75 Mark pro 100 Klgr.
Leindotter 21,75—23,75 Mark pro 100 Klgr.
Leinsaat (russischer Kronenlein) 24,80—28,40 Mark pro 100 Klgr.
Schlaglein 22,50—23,50 Mark pro 100 Klgr.
Hanfsaat 19,20—19,80 Mark pro 100 Klgr.
Rapskuchen 8,20—8,40 Mark pro 50 Klgr.
Leinkuchen 10,90—11,25 Mark pro 50 Klgr.
Spiritus pro 100 Liter 51—52,25 Mark, ohne Faß, 80 pCt.
Mehl nur billig zu verkaufen.
Futtermehl (Roggen-) 11,50—12,30 Mark pro 100 Klgr.
Weizenkleie 9—9,25 Mark pro 100 Klgr.
Weizenstärke 22,75—24,90 Mark pro 50 Klgr.
Kartoffelstärke 12,50—13,20 Mark pro 50 Klgr.
Heu 6—6,20 Mark pro 50 Klgr.
Roggenstroh 31,50—33,50 Mark pro 600 Klgr.
Kartoffeln (Speise-) 2,50—3,20 Mark pro 75 Klgr.

m.

---

weder mehr Gespanne noch permanente sonstige Arbeitskräfte unterhielten. Die Dispositionen waren aber musterhaft zu nennen und wurde am Tagelohn nicht gespart, wenn die Zeit oder sonstige Vorkommnisse drängten. In Pf. wurde es mir klar, was es heißt, die gegebenen Factoren, d. h. Zeit und Geld richtig zu benützen und habe ich überhaupt den Grund zu meinem landwirthschaftlichen Wissen erst in Pf. gelegt.

Meine Stellung war, wie es sich wohl voraussetzen läßt, eine äußerst angenehme. Die mir zugewiesene Wohnung in einem Seitenflügel des herrschaftlichen Wohnhauses, von wo ich bequem den ganzen Hof übersehen konnte, war mit einem gewissen Comfort eingerichtet und vermißte ich darin nichts, was zur Bequemlichkeit dienen konnte. Jede wirklich freie Stunde verlebte ich im Kreise der Familie, wo die Abende durch Musik, Schachspiel, Lesen 2c. verkürzt wurden, des Sonntags wurden kleine Ausflüge zu Wagen oder zu Pferde gemacht, oder Scheibenschießen, Kahnpartien 2c. entrirt, Abwechselung gab es immer. Während der Jagdzeit wurde dieser edlen Passion, soweit sich dieselbe mit der strengen Wirthschaftsordnung vertrug, Rechnung getragen.

Alle sonstigen, für die Gutsverwaltung nothwendigen Reisen bei Ein- und Verkäufen besorgte ich und hatte ich zu diesem Behufe die freie Benutzung meines Reitpferdes, das ich auch als Einspänner an einem eleganten Wagen fuhr. Selbstverständlich kürzte ich meine Ausflüge soviel als möglich ab und nahm an den mitunter langen Sitzungen meiner Herren Fachgenossen Theil, trotzdem ich manche boshafte Redensart dafür anzuhören bekam, hauptsächlich war es Director O., der auch hier das große Wort führte und mit seinem souverainen Urtheil den Bier- oder Weintisch dominirte. Leider scheint er nie erfahren zu haben, daß die Ansichten über seinen Werth auch unter seinen Fachgenossen sehr getheilte waren und daß die von ihm geleitete Wirthschaft durchaus nicht den Ruf einer mustergiltigen genoß. Stellte ich die Bescheidenheit meines wirklich gediegenen Principals dagegen, der bei positivem Wissen und enormem Fleiße eine Accuratesse in seiner Wirthschaftsführung verband, so konnte ich mir nur täglich Glück wünschen, einen Herrn erhalten zu haben, der mir in jeder Beziehung ein musterhaftes Vorbild war. Jedem jungen Landwirth wünsche ich noch heut eine ähnliche Schule und es wäre besser um das ganze Fach bestellt. Meinen Plan, nach Hohenheim an Michaeli zu gehen, hatte ich längst aufgegeben, hier wollte ich bleiben, wenigstens ein Jahr, um die Gelegenheit, etwas Tüchtiges zu lernen, gehörig auszunützen, auch mein guter Vetter Hein, der über meine zufriedene Lage ganz glücklich war, erklärte sich mit meinem Plane ganz einverstanden und versprach mir seinen Besuch zum September, zugleich machte er mir die angenehme und überraschende Mittheilung, daß mein Vater sein verlorenes Vermögen wahrscheinlich wieder erhalten werde, da ein Marseiller Haus, durch dessen Sturz mein Vater mitgerissen wurde, seinen Gläubigern vollkommen gerecht zu werden verspreche.

Mit welchen Gefühlen ich diese doppelt angenehme Nachricht aufnahm, kann sich nur der erklären, dem das Glück unfreundlich den Rücken gewendet hat. Selbstverständlich machte ich meinem liebenswürdigen Principal Mittheilung über die erhaltenen Neuigkeiten und hatte die Freude, ihn innigen Antheil an meinem Schicksal nehmen zu sehen. Hoffentlich verlieren wir Sie, lieber M. nicht so bald, falls Ihre Verhältnisse sich so glücklich ändern? frug mein Chef, (der seine Zufriedenheit über meine Leistungen bei jeder Gelegenheit unverholen aussprach, aber ebenso wenig mir einen leisen Tadel ersparte, falls ich denselben durch Vergeßlichkeit oder Nachlässigkeit verdient hatte, glücklicherweise hatte ich während meines ganzen Aufenthalts in Pf. nur 2 Mal das Unglück, mir das Mißfallen meines verehrten Chefs zuzuziehen, jedoch war ein solcher Verweis immer so zarter Natur, daß er wohl beschämte, aber nie verletzte, mithin das gegenseitige Vertrauen nie erschütterte), — über meine Zukunft wage ich durchaus heute nicht zu bestimmen, hoffe aber, mindestens 1 Jahr bei Ihnen, Herr E., (der so vielfach gemißbrauchte Titel Oberamtmann war ernstlich verpönt) falls Sie mich behalten wollen, zu bleiben. Stillschweigend hatte mein verehrter Chef den mündlichen Vertrag acceptirt und ihn auch seiner Zeit pünktlich gelöst.

Anfang September, wir hatten unsere Ernte bereits glücklich unter Dach und Fach, kündigte mir ein Brief die Ankunft meines Vetters Hein an und nach wenigen Tagen holte ich ihn von Gr. ab. Die Freude des Wiedersehens war eine innige und herzliche und die erste Nachricht, die mir mein lieber Vetter successive überbrachte, war die der vollständigen Vermögens-Rehabilitirung meines Vaters. In seiner wirklich kindlichen Freude erzählte mir H. während der Heimfahrt, daß mein Vater beschlossen habe, kein kaufmännisches Geschäft mehr zu begründen, sondern gewillt sei, einen größeren Grundbesitz in Sachsen oder in den Rheinlanden zu acquiriren, um den Rest seines Lebens in Ruhe und ohne Sorgen zuzubringen. Was der Vater kauft, soll einst für Dich, lieber Vetter, denn die anderen Geschwister werden baar ausgezahlt, darum hast Du successive ein Wort mitzusprechen, aber Deinen Lieblingsplan wenigstens 1 Jahr auf die Akademie zu gehen, laß nicht fallen, lieber Vetter, so lange Dein Vater nebst Familie noch in der Stadt wohnen. Natürlich war ich mit den Vorschlägen des alten Hein vollständig einverstanden, theilte ihm aber mit, daß ich erst im April nächsten Jahres Pf. verlassen könne, da mich ein Versprechen so lange bände. Hast Du es versprochen, so bleibst Du selbstverständlich bis dahin, ein ehrlicher Mann hält sein Wort, war die bestimmte Antwort des alten Hein. Der Empfang meines einfachen Verwandten in Pf. war ein so liebenswürdigerund herzlicher, daß der schlichte Herr seine Befangenheit bald verloren hatte und sich successive so frei bewegte, ohne nur je den natürlichen Anstand zu verletzen, daß er bald der Liebling der ganzen Familie wurde. — Die Bewirthschaftung von Pf. imponirte dem Vetter nicht wenig, dabei inspicirte er so eingehend meinen Wirkungskreis und fällte so scharfe Urtheile, daß wir über seine Auffassungsgabe nicht wenig erstaunt waren. Acht volle Tage blieb er in unserer Mitte und hätte gern Pf. für meinen Vater gekauft, wie ich später erfuhr, wenn Herr E. gewillt gewesen wäre, seinen Besitz zu veräußern. Auch ich verließ das mir unvergeßliche Gut nach einem halben Jahre, an das mich die schönsten Jugenderinnerungen fesseln, um meine theoretischen Studien zu beginnen. Der Abschied von Pf. wurde mir sehr schwer und hat der letzte Ort mich mit Schlesien ausgesöhnt. Noch heute, nach fast 30 Jahren, wenn ich auf meinen weitläufigen Gütern irgend einen Beamtenwechsel vornehme, schwebt mir jedesmal J. und S., aber auch Pf. in Schlesien vor und ist mein fortwährendes Streben, nie in die Fehler des Besitzers von J., oder des Directors von S. zu verfallen, sondern gebe ich mir Mühe, immer mehr in die Fußtapfen meines mir unvergeßlichen Freundes Eichberg zu treten.

R. M.

Den Herren Landwirthen

zur ergebenen Nachricht, daß wir unsere schlesische Agentur, nachdem Herr **E. Heidemann** in Liegnitz die Vertretung der Firma **August Vogel in Liquidation** übernommen, mit heute den

Herren **W. Ruffer & Co.** in Liegnitz

übertragen haben.

Unter Hinweis auf den weitverbreiteten Absatz, welchen unsere Fabrikate seit Jahren in Schlesien gefunden haben, können nur versichern, daß wir auch ferner unter Beobachtung aller Neuerungen ebenso leistungsfähige als dauerhafte Maschinen liefern und sämmtlich eingehende Bestellungen allseitig befriedigend ausführen werden.

Leipzig-Reudnitz, am 11. Mai 1875.

Leipzig-Reudnitzer

Maschinen-Fabrik u. Eisengießerei

vm. **Goetjes, Bergmann & Co.,**

[199]

Bezugnehmend auf vorstehende Bekanntmachung der

Leipzig-Reudnitzer Maschinenfabrik und Eisengießerei,

vm. Goetjes, Bergmann & Co.,

erlauben wir uns noch zu bemerken, daß wir die Fabrikate der Genannten stets am Lager halten, somit jederzeit im Stande sind, Bestellungen prompt zu erledigen. Wir bitten bei eintretendem Bedarf in **landwirthschaftlichen Maschinen,** einschließlich **Locomobilen, Dampfdresch-Maschinen,** stationären **Dampfmaschinen, Pumpen, Sägewerken rc.** geschätzte Aufträge auf uns geneigtest zu übertragen und überzeugt zu sein, daß jedem Auftrage gewissenhafte Ausführung gewidmet wird.

Selbst Inhaber einer Maschinenfabrik und Eisengießerei und reichlich versehen mit Reservetheilen, vermögen wir die umfangreichsten Reparaturen schnell auszuführen.

Liegnitz, am 11. Mai 1875.

W. Ruffer & Co.,
Maschinenbau-Anstalt.

Im Verlage von Eduard Trewendt in Breslau ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Wiederkehr sicherer Flachsernten

als Anleitung
zur Erzielung zeitgemäßer Bodenerträge
und
die Ergänzung der mineralischen Pflanzen-Nährstoffe,
insbesondere
des Kali's und der Phosphorsäure,
in ihrer Wichtigkeit für Flachs, Klee, Hack-, Hülsen- und Halmfrucht,
von
Alfred Rüfin.

8. Eleg. brosch. Preis 75 Pf.

Neue wohlfeile Jugendschriften.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Oskar Hoecker,
Auswahl
Boz-Dickens'scher Erzählungen.

1. bis 3. Bändchen.
Sauber gebunden.
Preis pro Band: M. 1, 50.

Verlag von **Eduard Trewendt** in **Breslau.**



Eine neue Locomobile,

vor- und rückwärts wirkend, von vierzehn Pferdekräften auf vier Atmosphären Dampfspannung geprüft, steht zum Verkauf. Näheres ist auf briefl. Anfragen unter Chiffre M. 1562 bei **Rudolph Mosse, Breslau,** zu erfahren. [198]

Marshall Sons & Co.,

Locomobilen und Dresch - Maschinen,
Smyth & Sons Drillmaschinen,
Buckeye Getreide- u. Grasmähmaschinen (amerikanisch),
Samuelsons Omnium Royal - Getreide-Mähmaschinen (englisch),

sowie **Siedemaschinen, Quetsch- und Schrotmühlen, Rüben- und Kartoffelmusmaschinen, Getreidesotirmaschinen etc.** empfehle bestens von meinem Lager hier.

Sowohl die **Buckeye** wie auch **Samuelsons Royal-Getreidemähmaschine** sind beide mit **wesentlichen Verbesserungen** versehen und bitte Reflectanten um Besichtigung. [123]

H. Humbert, Moritzstrasse Villa Frisia, **Breslau.**





Auf gütige Anfragen sendet **gern sofort franco** und **gratis** ihre **neuesten** illustrirten **Preis-Courante** über **landwirthschaftliche Maschinen** und **Ackergeräthe** [161]

Die Direction
der Actienfabrik landwirthschaftl. Maschinen und Ackergeräthe zu Regenwalde in Pommern.
E. Paltzo.

Phosphor-Pillen gegen Feldmäuse, à Pfd. über 4000 Pillen enthaltend 1 Mrk., á Ctr. 90 Mrk.,
Gift-Butter gegen Ratten und Hausmäuse, à Büchse 3 Mark.
Restitutions-Fluid à Originalflasche 1½ Mark, 10 Flaschen 14 Mark,
Arnica-Tinctur à Originalflasche 2 Mark, 10 Flaschen 18 Mark,
Heil-Balsam für Pferde und Rindvieh à Flasche 3 Mark,
empfiehlt in bekannter vorzüglicher Qualität. [147] (à 134/4)

Bohrau, Kr. Strehlen. **Wilh. Tscheuschner,** Apotheker.

Jahrbuch der Viehzucht 1864 — 1870.
7 Jahrgänge für 24 Mark.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes.

Jahrbuch der Viehzucht nebst Stammzuchtbuch deutscher Zuchtheerden, herausgegeben von **Wilhelm Janke, A. Körte** und **C. von Schmidt.** gr. 8. Mit 32 lithographirten Abbildungen berühmter Zuchtthiere. 7 Jahrgänge, 1864—1870. Jeder Jahrgang für sich Mark 4,50.

☞ **Alle sieben Jahrgänge zusammengenommen für 24 Mark.** ☜

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Die General-Agentur der [110]

Hagel-Versicherungs-Gesellschaft Schwedt

befindet sich in

Breslau, Klosterstr. 2.

Ein dreijähriger Hengst,

Goldfuchs mit Schnurbläße, weißem Hinterfuß, 5 Fuß 4—5 Zoll hoch, Halbblut, zum Beschäler geeignet, steht preiswerth zum Verkauf bei [201]

Polnisch-Neudorf
bei **Dambrau.**

G. Zindler, Gutsbesitzer.

Die [202]

Brennerei-Einrichtung

des Dominio Krieblowitz bei Canth, Kreis Breslau, bestehend in einem kupfernen Pistorius'schen Brenn-Apparat, kupfernem Kessel Vormaischbottig mit Maischmaschine, 7 Maischbottigen à 2500 Quart und sonstigem Zubehör, ist mit oder ohne Bottige verkäuflich

Offerten und Anfragen an das **Wirthschafts-Amt** daselbst.

Ein Landwirth, 28 Jahr, unverheirathet, militärfrei, welcher seit 13 Jahren beim Fach und 8 Jahre einem großen Rittergute als Inspector vorgestanden, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen rc. bald oder 1. Juli anderweitiges Engagement.

Offerten erbittet unter Chiffre B. H. Nr. 88 postlagernd **Breslau** zu richten.

Ein junger Mann sucht Stellung als **Eleve** auf einem großen Gut. Gefällige Offerten erbittet **Johannes Schneider,** Leipzig, Elisenstr. 13b II. [200]

Im Comptoir der Buchdruckerei von Grass, Barth & Comp., Herrenstraße 20 sind vorräthig:

Mieths-Contracte, Mieths-Quittungs-Bücher, Pensions-Quittungen, Eisenbahn- und Fuhrmanns-Frachtbriefe, österr. Zoll-Declarationen, Zucker-Ausfuhr-Declarationen, Vormundschafts-Berichte, Nachlaß-Inventarien, Schiedsmanns-Protocoll-Bücher, Vorladungen und Atteste.

Der XII. Breslauer Maschinenmarkt

wird abgehalten am 8., 9., 10. Juni.

Die Markt-Commission.

J. D. Garrett's Buckau

Locomobilen und Dreschmaschinen
mit Patent-Selbst-Speise-Apparat.
Orig. Johnston's Harvester Mähmaschinen
in zwei verschiedenen Constructionen mit den neuesten angebrachten Verbesserungen.
Heuwender, Pferderechen,
sowie alle anderen landwirthschaftlichen Maschinen empfehlen von unserem Lager unter Garantie [194]

Shorten & Easton
Breslau, Tauentzienstraße 5.

Zur Frühjahrsbestellung

offeriren wir:

Superphosphate mit und ohne Stickstoff aus den Fabriken der Herren **H. I. Merk & Co. in Hamburg. Chili-Salpeter. Kali-Natron-Salpeter** mit 14—15 pCt. Stickstoff und 12—15 pCt. Kali in salpetersaurer Form. **Liebigs Düngefleischmehl** (Fray Bentos-Guano). **Polar-Fisch-Guano** (entfettet und gedämpft). **Prima ged. Knochenmehl. Aechten Leopoldshaller Kainit** mit 23—25 pCt. schwefelsaurem Kali und 13—15 pCt. schwefelsaurer Magnesia. **Blutmehl. Fray-Bentos-Futterfleischmehl.** [124]

Carl Scharff & Co., Breslau, Weidenstraße 29.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

Soeben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der praktische Ackerbau
in Bezug auf
rationelle Bodencultur,
nebst
Vorstudien aus der unorganischen und organischen Chemie,
ein
Handbuch für Landwirthe und die es werden wollen,
bearbeitet von
Albert v. Rosenberg-Lipinsky,
Landschafts-Director a. D., Ritter rc.
Fünfte verbesserte Auflage.

Gr. 8. 2 Bde. Mit 1 lithogr. Tafel. 80 Bogen. Broch. Preis M. 13,50.

Die rasche Aufeinanderfolge der letzten Auflagen dieses Werkes liefert den besten Beweis dafür, daß die darin ausgesprochenen Ansichten und Rathschläge des geistreichen Verfassers, wie seitens der Kritik, so auch beim praktischen Landwirthe die wärmste Anerkennung gefunden haben. — Auch in dieser neuen Auflage wird sich das Werk, das nicht allein belehrend, sondern auch zum eigenen Studium anregend geschrieben ist, sicher zahlreiche neue Freunde erwerben.

Verantwortlicher Redacteur: R. Tamme in Breslau.
Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.